

Passage2 vom Freitag, 10.12.2010

Lyrik aktuell

Der Schriftsteller und Literaturkritiker Markus Bundi, die Schauspielerin Doris Wolters und Literaturredaktor Felix Schneider präsentieren ihre Auswahl aus neuen Gedichtbänden, die im Sommer/Herbst 2010 erschienen sind.

Ernst Halter: Menschenland. Wolfbach Verlag Zürich 2010**TOD EINER WESPE**

Den Winter hatte sie ausgedauert
in einer Ritze,
mit Motten, Asseln, Spinnen
gekrallt in Morsches,
ins fahle Schneelicht gekauert,
das alle Tage durch die Luke drang.

Wärme dehnte den Spalt,
aus der Schlafstarre fiel sie
an Fenstern vorbei durch pollengelbe Helle
aufleuchtend in den April,
kroch mit geschlossenen Flügeln
zwischen Fusseln und Dreck
nach einem wandernden Sonnenfleck.

Ich umging sie auf den grauen Fliesen,
ihre Tagesleistung schrumpfte,
mit Schlagseite lag sie,
das Zwergmodell eines gelbschwarzen
Dampfers.

Sechsenddreißig Stunden kämpfte sie,
zwölfmal so lang wie die "Titanic",

Heut morgen, gekentert,
angewinkelt den Unterleib,
die Beine gefaltet in der Beterstellung der
toten Insekten,
vom Schritt des Postboten
weggeschleudert,
war sie Kehricht.
Der Trauer noch sichtbar.

April 1988

GARTENSTÜCK

Fallholz spaltend,
zählend die Flüge der Krähen,
hänge ich Träumen nach
in der Filmkabine des Hirns:
Meerhelle über Kastellen,
Hochkamine, eine tote Fabrik.
Der Biswind schmirgelt die Hausecken,
messert durch Osternarzissen,
macht Hunde irr,
mir rupft er in Flocken die Wolle.
Ultramarinblaue Wolken
mit Schleppen von Graupeln.

Zerzaust von der Kälte, weiß ich:
Ich lebe schlecht,
ich lebe recht wie alle,
friere um die Nieren,
schwitze in den Achselhöhlen,
habe Teer in der Lunge,
einen Blinddarm und schwarze
Nagelränder
vom Reuten des Unkrauts,
halte mit Mühe mich und die Liebe
in Ordnung.
So beiße ich in den Finger,
und einen Lidschlag lang
bin ich einverstanden mit dem Riß,
darin wir nisten und fristen,
bin, durchfrozen, gepeitscht,
im mageren Körper ein Kind,
ein fröhlicher Eintrag ins Sterbebuch.

Vor wieviel Jahren?

April 1994

ZEIT

Was in schlaflosem Dunkel
simmert und rinnt.
Was der rieselnde Schnee
unter Flocken verspinnt.
Was Seen im Sand erstickt,
Kontinente zerbricht,
Blüten aufsprengt und Früchte wirft.
Was niemals ist,
doch tropft und drängt -
und plötzlich ist es gewesen,
ein Schattenzug übers falbe Feld.
Was uns im Spiegel bestürzt,
werden wir ein Mal das traurige Kind.
Und haben das Glück vertagt
über dem Lachen.

April 1998

**Vera Vieider: Am Hafen. Gedichte. Edition Laurin bei *innsbruck university press*
Innsbruck 2010****Ins Leere gelacht**

Gestern
hab ich ins Leere gelacht
die Welt betupft mit deinen Farben
Tränen verschluckt in meinen Augen
aber mich nicht umgedreht
als der Regen kam

Blaue Worte

Wir haben über das Meer
gesprochen
als der Finger über
das Blau strich und
die Worte verschlang

Wir haben über das Meer
gesprochen
als die Augen sich schlossen
und das Salz
in den Löffel fiel

Nur so im Liegen

Nur so im Liegen
lagern wir Worte
im Rücken
tauschen wir Blicke
im Wechsel
nach draußen

Das Leben zerreißt
zwischen den Zeilen

Eine Erinnerung unter den Lidern
wärmt mir vertraulich die Stirn

In der Stunde des Schnees

Salzige Sprünge
brckelnd abgetragen
das Zittern gewickelt
in der Ohnmacht der Haut
wachende Augen haben
hinausgetragen die Hoffnung
im Voraus

Mich verlegt und gefunden
in der Stunde des Schnees
das Licht gelöscht
im Fallen der Dinge

Fabio Pusterla: Bocksten. Gedichte Italienisch und Deutsch, übersetzt von Jacqueline Aerne, Limmat Verlag Zürich 2010

In Reih und Glied steigen die Ameisen aus
den Wasserleitungen; das Rätsel ist dort unten,
wo etwas wimmelt: Beine, Würmer Schleim.

Der Ort: ein Torfmoor,
ein waldiger Sumpf, unweit das Meer.
Hier kehrt er zurück
unter neuen gleichen Bäumen, die weissen
Knochen unversehrt, und seine Botschaft
auf dem dunklen Gewand:
das Rot der Haare, Eichhörnentanz,
und drei Pfähle in der Brust.

Da sind sie ja, die Knochen, kreideweiss,
und der verkalkte Sinn
des Lebens: und der Geschichte
mit ihrem gesamten Gefolge
von Totschlag, Kathetern, Krücken.

Bocksten, Mensch aus Erde,
knochiger Auswurf der Kohle,
aus dem Gewirr der Jahrhunderte wieder aufgetaucht,
Zufall, stummer Protest, Anklage, verholztes
Leben im Schlamm.

Könnte ich Ort, Zeit und Geste bestimmen,
dann wäre die Zeit ein Abend gläserner Luft,
und der Ort wäre ein Ort wie so viele:
eine Baracke in einer Kurve,
ein kaum angedeutetes Innehalten,
warm, niedrig und verraucht,
wo ich, an einem Tisch sitzend, eine Schulter,
eine Hand oder ein Glas berührend,
mir Zeit liesse bevor ich aufstehe
und einem Unbekannten hinausfolge.

Dunkelheit ist der Entzug
von Licht, von Farbe; sie ist gänzliche
Enthoffnung, sie schmerzt nicht, sie ist schwer,
sie ist nicht gleichgültig, in ihr gibt es
weder Erwartung noch Wehmut; im Dunkeln
schwimmen Vergangenheit und Zukunft;
zurück bleibt stumm eine verstümmelte Gegenwart:
eine unbewusste Gegenwart.

Von einer Brücke

Da ist ein Klümpchen Heiterkeit im Dahinfließen des Wassers,
es ist ein Sack Konfetti, der zwischen den Steinen steckt,
eine tote Kuh, ein grosser Hund, etwas Rotes,
ein kleiner Farbschrei, dort, wo der Bach hochspringt.

Nadja Küchenmeister: Alle Lichter. Gedichte. Schöffling & Co Frankfurt am Main 2010**staub**

wenn die tür geschlossen wird, sind auch die hunde
still in ihren hütten. der flugverkehr ist eingestellt, kein
rasenmäher und kein weckerticken, nichts stört. nur
der saum der gardine, der am boden schleift. ein lichtstrahl
der mein auge trifft. fiebergefühle. das holz knackt leise.
nur eine wespe, die ans fenster schlägt. draußen wiegen
sich die tannen. im zimmer, unter meinem bett, wo einer
liegt mit stumpfem messer, zittern die flusen. staub.
staub. ich höre die wespe, die über mir ist. das klappern
von tellern aus der küche, gläserklirren, jetzt das besteck:
wer, wenn ich schrie, hörte mich denn, ist erst der tierfilm
im dritten programm und das gespräch in vollem gang
und nichts davon für mich bestimmt, gefangen im endlosen
nachmittagslicht. staub. staub. bin ich das insekt, das maßlos
erschöpfte, in diesem bett lag meine mutter als kind.

**Dirk von Petersdorff: Nimm den langen Weg nach Haus. Gedichte. C.H.Beck
München 2010****Winterrost**

Die Zeit, in der die Krähen heiser werden,
ab Mittag wird es enger für das Licht,
da liegt die alte Decke mit den Pferden,
denn deine Fenster waren niemals dicht.
Du wühlst in deiner Dokumentenmappe,
«Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben»,
dein Taufspruch, du befühlst die weiche Pappe
und hast nur dieses einzig schmale Leben.
Jetzt steht der Himmel einen Lichtspalt offen,
das Graue löst sich auf: es muss so sein,
und immer wieder schneidet auch ein Hoffen
in dein Gewebe leicht und tief sich ein.

Ich weiß, am Winteranfang ziehn die Wunden,
so heftig bist du mit der Welt verbunden.

Zsuzsanna Gahse: Donauwürfel. Edition Korrespondenzen, Wien 2010.**ERSTER WÜRFEL**

1.

Silbern ist sie manchmal, die Donau, auf
Deutsch zweisilbig. lateinisch viersilbig,
zudem noch männlich, wechselt das Geschlecht
wie die Filmfiguren Almodovars,
wie ein vorbeifließendes Spiegelbild
von Michael Jackson, mal Frau, mal Mann und
lacht dabei in sich hinein, flussabwärts,
das Lachen schlägt Wellen, und zehn Silben
mal zehn Zeilen sind ein Quadrat aus der
Donau. Noch schöner wäre ein Würfel.

2.

Silbern ist sie selten, oft mittelbraun,
schlammig treibt sie voran auf der weiten
Strecke, will zwischendurch stehen bleiben,
mal in Linz, in Esztergom und weiter
unten in Belgrad oder noch lieber
irgendwo im Niemandsland, um keine
Städte zu sehen, einfach stehen und
schauen, aber sobald die Donau mal
liegen will, wird sie bedrängt von einer
nachfolgenden Donau, in der der Inn